Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 21

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unaufdringlichen Schönheit und ihrem sanften Frieden. Sehr schön war das Porträt der Gattin des Künstlers, ein vornehm harmonisches Werk nach Aufsfassung und Farbe.

Gleichzeitig sah man von Hans Thoma fünf Bilder: zwei Landschaften (davon eine von 1906), dann von 1880 die Tritonen, ferner von 1901 das Bild "Frühlingsarbeit", das mehr in der Geslamtstimmung als in den Einzelheiten befriedigt, und schließlich das Mädchen mit Erikastrauß, eine wohl in frühere Zeit zurückreichende Arbeit von einem altzweisterlichen Tenor in der ganzen Mache; das Entzückendste daran der Erikastrauß, wundervoll frisch und flott gemalt.

Zu Steinhausen und Thoma hängte man aus Privatbesitz neun Arbeiten Ferdinand Hoblers, stillstisch nicht gerade eine wohlklingende Zusammenstellung, aber höchst instruktiv. Die ungeheure Wucht und Schlagkraft der Zeichnung Hodlers

wirkte im Bergleich zu Steinhausen und Thoma geradezu elementar. Großartig in der Sichtbar= und Fühlbarmachung des Spiels der Muskeln, der höchsten, durch den ganzen Körper hindurch beben= den physischen Anstrengung, vor allem die beiden Bilder der Frau, die ihren Nachen durch den hochgehenden See rudert (ein Bild aus der früheren Zeit des Künstlers) und des Marignano-Kriegers, der kniend mit dem Schwert losschlägt. Wie fassen diese Hände bei Hodler an, wie ist jeder Nerv gespannt, wie wird die ganze Instensität der Bewegung völlig klar zum Bewußtsein gebracht.

Eine Kollektion Radierungen von Engländern und von Max Liebermann vervollständigt diese Ausstellung, die dem nachdenklichen Kunstfreunde interessante Fragen stellt und ihm wertvolle Maßstäbe nach verschiedenen Richtungen hin liesert, d. B. für die Beurteilung dessen, was in der Kunst monumentales Auffassen und Schaffen bedeutet.

Literatur und Kunst des Pluslandes

Die Sohentwiel=Spiele in Singen. Es ist nun bereits der dritte Sommer, da in der mächtig aufstrebenden badischen Stadt Singen die "Sohentwiel=Spiele" zur Aufführung gelangen. Daß dem großen Unternehmen nicht nur ein Reklamebedürf= nis für die der Schweizer Grenze fo nahe gelegene Stadt Singen zu Grunde liegt. haben die zahlreichen Kritiken der deutschen und schweizerischen Presse übereinstimmend bezeugt. Einen großen Idealismus wird man dem Singener Komitee nicht ab= sprechen können, wenn man hört, daß es trot den bedeutenden finanziellen Ginbußen, welche die Jahre 1906 und 1907 angaben, diesen Sommer noch einen dritten Versuch wagt. Wer die erste Aufführung der diesjährigen Sohentwiel-Spiele am Auffahrtstage gesehen und die Darbietungen der beiden früheren Jahre

neuerdings vor seinem geistigen Auge aufe erstehen ließ, wird sich gestehen müssen, daß hier ein ernster Bersuch vorliegt, breitere Gassen für ein gutes und edles Bolksschauspiel zu genießen.

Lorenz' "Reichssturmsahne" und Wilsbenbruchs "Rabensteinerin", die HohentswielsSpiele der beiden Borjahre, haben jett in dem EkkehardsSpiel eine Fortsetung gefunden. In dem stimmungsvollen Festspielhaus am Fuße des Hohentswiel den tragischen Liebesroman des träumerischen St. Galler Mönches und der stolzen Schwabenherzogin Hadwig zu neuem Leben auferstehen zu lassen — dieser Gedanke hat entschieden etwas Versührerisches an sich. Vittore Pisano hat das jedenfalls auch gefühlt; denn sonst hätte er sich nicht rechtschaffen absgemüht, um aus dem wundervollen Ros

man Scheffels ein schon weniger wundervolles "Drama" zu machen. Wer hinter dem Pseudonym Vittore Pisano stedt, missen wir nicht, und wollen wir auch nicht wissen. Nur das wissen wir jett nach dreimaligem Anhören des Stückes: es ist Vittore Pisano bei der Dramatisierung von Scheffels "Ettehard" genau so gegangen wie Rudolf Bunge bei der Dramatisierung des "Trompeter von Säckingen". So ziemlich überall wo Visano die Fußstapfen Scheffels verlassen hat, ist er gestrauchelt: die dramatische Kopie hat das epische Origi= nal und Ideal in keinem Punkte erreicht. Eigentlichen poetischen Geist besitzen diese "Brüder von St. Gallen" - fo heißt das Ekkehard-Spiel — so wenig wie dramatische Struktur und dramatische Sprache. Um seinem Stücke einen effekt= vollen Schluß zu geben schreckt der "Dichter" nicht vor psychologischen Un= möglichkeiten zurüd. Wie unnatürlich und unwahr ist 3. B. die Kerkersgene des IV. Aftes: die stolze Herzogin, welche kurz zuvor den ihr verhaßt gewordenen Efte= hard dem fanatischen Abt vom Kloster Reichenau zu strenger Sühne überantwortet hat, wirft sich dem Berschmähten noch ein= mal um den Hals und verspricht ihm Freiheit und Glud, wenn er sie zufünftig treu lieben will! Diesen billigen Schluß= effekt hätte sich der Verfasser füglich schenken dürfen.

Man fann sich den dramatischen Schwächen dieses Effehard-Stiides voll bewußt sein und dennoch an der Aufführung große Freude haben. Die charat= teristischen Gestalten aus Scheffels Ette = hard sind eben einem alle so lieb und wert, daß man sie mit Bergnügen einmal auch auf der Bühne inmitten scharf und plastisch gemalten Szenerien leben, leiden und lieben sieht. Die Phantasie des Beschauers mag dann zudem die empfange= nen Eindrücke erganzen und vertiefen; in den Pausen wird das Auge ohnehin zum benachbarten Sohentwiel emporblicen, den sich der Dichter des Effehard jum Schauplat tragischer, ewig sich wieder=

holenden Menschenschicksale auserkoren hat. Gerade weil dieser ideelle Gehalt der Scheffelschen Dichtung in der dramatischen Bearbeitung durch Pissano nur zum kleineren Teile verloren ging, erhalten die diesjährigen Hohen twielschiele eine Bedeutung, welche die gewöhnlichen Volksschauspiele der Schweiz entschieden nicht oder nur zum kleineren Teile besitzen.

Unter Frl. Cornelia Donhoffs Leitung nahm schon die erste Aufführung einen schönen Verlauf und fand den Beifall des zahlreichen Auditoriums. Frl. Donhoff selbst, welche im Winter das Stadttheater Schaffhausen und im Sommer das Sommerstheater St. Gallen mit durchgebildetem Kunstverständnis leitet, spielte die Hadwig mit stolzer Würde und überzeugender Gestaltungsfraft. Den Effehard gab Herr Dann Brüll mit innerer Anteilsnahme und reicher Nüancierung. Herr Paul Gelly — der Komifer des Schaffhauser Stadttheaters, dürste sich vor Karitieren zufünftig in acht nehmen.

Die kunsteifrigen Dilettanten aus Singen und Umgebung wetteiferten als Statisten mit den Berufsschauspielern um das Gelingen der ganzen Aufführung; bei den weiten Dimensionen der Singener Festbühne war auch bei den kriegerischen Aufzügen usw. die freie Bewegung in keiner Weise gehindert. An der Spitze der Regie stand außerdem ein bewährter Fachmann, Herr Professor Eduard Haug aus Schaffhausen, der sich bei der Schaffshauser Zentenarseier und den Wiedikoners Aufführungen genügend legitimiert hat.

Gewiß erfüllen auch die diesjährigen "Hohentwiel-Spiele" nicht alle Forderungen, welche der Herausgeber dieser Zeitschrift in seinem Aussach über die Festspiele in einer der letzten Nummern mit
nur zu berechtigtem Nachdrucke aufgestellt
hat. Aber einigen wesentlichen Postulaten
wird das Ekkehard-Spiel doch gerecht,
und eine von ernstem, künstlerischen
Streben getragene Aufführung sorgt dafür, daß der geistige Gehalt auch zur
Geltung kommt. Bis in den September

hinein wird an den kommenden Sonntagen das Ekkehard-Spiel wiederholt: der I de a lismus, dem die "Hohentwiel-Spiele" ihre Entstehung und Fortführung verdanken, verdient auch in der Schweiz beachtet und durch stattlichen Besuch belohnt zu werden. W. W.

Reue Denkmäler. In Berlin murde dem Ingenieur, Landwirt und Reiseschrifts steller Enth ein Denkmal errichtet, an dem der Künstler, Prof. Ernst Serter, das Motiv der über einer Stelle sich erhebenden Berme mit allegorischen Figuren, die sich zu beiden Seiten anschmiegen, verwandt hat. Eine allegorische Gestalt liegt auch auf den Stufen des Johannes Brahms= Denkmals in Wien, das Rudolf Wenr geschaffen hat. Die ganze Anlage ift, wie das jest immer beliebter wird, stark ins Breite gedehnt; die Figur des großen Musikers sitt auf einem über den Stufen erhöhten Aufbau. Rudolf Siemering, der für Frankfurt a. M. ein Monument Bismards zu gestalten hatte, ist auch nicht ohne Allegorien ausgekommen. Die Bronzegruppe, die erst nach dem Tode des Künstlers fertig wurde, hat kolossale Di= mensionen. Sie illustriert in seltsamer Weise eine rhetorische Figur des Staats= manns. "Setzen wir Deutschland, sozusagen, erst in den Sattel, reiten wird es schon fönnen!" Es war gewiß nicht leicht, diese Wendung plastisch wiederzugeben. Bis= mard steht vor dem mächtigen Roß, auf dem die Germania, eine junge Frau, sitt und scheint die Zügel zu fassen. Unter den Hufen des Tieres windet sich ein Lind= wurm, wohl als Versinnlichung des be= siegten "welschen Erbfeindes". Mit größerer Freiheit hat Leonardo Bistolfi, der Schöpfer des Grabmals für Segantini, eine ähnliche Aufgabe gelöst, die nach zahllosen Stümpereien immer schwieriger erschien. Sein Garibaldi steht in San Remo nicht in der üblichen rhetorischen Urt, er lehnt gang ruhig, in den weiten wallenden Mantel gehüllt, an eine Brüftung und schaut übers Meer. Die unvermeidliche politische Allegorie hat Bistolfi auf kleine. poetisch fein empfundene Basreliefs be=

schränkt, so daß keine Freifiguren den Eins druck der Heldengestalt beeinträchtigen.

Englisches Theater. Artur W. Pinero hat von allen dramatischen Autoren Eng= lands am meisten Geld verdient und gilt daher auch unbestritten als der Erste. Man war deshalb auf sein neues Drama "The Thunderbold" (Der Blit) höchst gespannt. nachdem er seit zwei Jahren nichts mehr veröffentlicht hatte. Aber die Erwartungen wurden grausam getäuscht. Die langweilige und selbst für England zu bürgerlich= sentimentale Geschichte errang nur einen Achtungserfolg. Beinahe noch bedauerns= werter ift die Entwidlung Bernard Shaws, von dem man nach seinen ersten Werken eine wahre Auferstehung des eng= lischen Theaters erhoffen durfte. Seine lette Komödie "Getting Married" (Sich verheiraten) zeigt alle seine Eigentümlich= feiten zu einer bewußten Manier stillisiert. Jede eigentliche Handlung ist aufgegeben. Nur noch ein ununterbrochener Regen von geistreichen Paradoren, die ohne jede Charakterisierung der einzelnen Personen vorgetragen werden, ist von Shaws Kunst übrig geblieben. Selbst auf die übliche Akteinteilung hat der Dichter verzichtet: auf dem Theaterzettel wurde ausdrücklich bemerkt, daß zwar zweimal Pausen ein= treten würden, die aber nur der Bequem= lichkeit des Publikums wegen eingeschoben wären und keineswegs als Unterbrechung des "Gesprächs" aufzufassen seien. Der Beifall war nach den beiden ersten Teilen sehr stark, der lette erschien zu lang und ermüdend.

Pariser Theater. Der Streit um das "Foner", von dem hier schon die Rede war, ist gerichtlich zugunsten Octave Mirbeaus entschieden worden. Jules Clarétie ist dazu verurteilt worden, das anstößige Stück in der "Comédie" aufführen zu lassen. Es heißt, daß der Direktor des großen Theaters sich dadurch rächen will, daß er die Hauptprobe und demgemäß auch die erste Aufstührung in die Hundstage verlegt, was er jetzt mit einem Anschein von Berechtigung tun könnte, um das Urteil möglichst bald zu vollziehen. Die Presse erinnert bei diesem

Anlag an das unglüdliche Schidfal, das auf derselben Bühne vor einigen Jahren der "Cherubino" Francis de Croissets er= litt; die Schauspieler, die damals noch die Annahme oder Ablehnung eines Werkes beschloßen, glaubten in dem Stück ein Gegengewicht gegen den damals neuen "Cyrano" gewonnen zu haben. Zufällig war damals Mirbeau, der bekanntlich auch Maeterlind in die französische Literatur eingeführt hat, der Beschützer des jungen belgischen Dichters, dessen Geschick er nun vielleicht teilen muß. Denn so gut wie damals die Sommerhike das Publikum ungerecht machte, so gut könnte auch dies= mal die Flamme des "Foner" den Zu= hörern allzu heiß erscheinen.

Internationale Architetturausstellung in Wien. Die internationalen Runftausstel= lungen pflegen gewöhnlich außer der Male= rei und Stulptur höchstens noch die detorative Kunst zu berücksichtigen; ganz selten findet man einen Versuch, auch der Archi= tektur gerecht zu werden. So mußte der Bergleich höchst interessant werden, den die Ausstellung in Wien bot, die man zu Ehren eines Architektenkongresses veran= staltet hatte. Den größten Teil der Aus= stellung hat Deutsch land bestritten, dessen Architekten ein unruhiges, vielfach noch nicht abgeklärtes Suchen verraten. Paläste, Säuser, Kirchen, Billen und öffentliche Anlagen in allen möglichen Formen waren zu sehen, so daß selbst das wirklich Geniale von dem Gequälten und gewollt Origi= nellen erstickt ward. Amerika stellte fast nur Plane von Wolfenfragern aus, d. h. von Gebäuden, die man in Europa eigent= lich kaum mehr als wirkliche Architektur

betrachten murde, da die Sauptaufgabe, die Konstruftion des eisernen Gerüftes. hier dem Ingenieur zufällt. Frankreich ist fast gar nicht vertreten; Italien hat meist nur Wiedergaben der an alten Baudenkmälern ausgeführten Rekonstruktionen. Wenn auch die italienischen Architekten an diesen Aufgaben eine glüdliche Schulung durchmachen, so hätten einige Monumental= bauten doch Berücksichtigung verdient. Rugland scheint nur Kirchen zu bauen. während die Landhäuser der Engländer schon so bekannt sind, daß sie nichts Neues verfündeten. In der öfterreichischen Abteilung machte sich eine ruhigere Ge= staltung des Dekorativen angenehm bemerkbar. Die ausschweifendste Periode scheint auch hier mit dem Wegzuge Olbrichs nach Darmstadt beendigt zu sein. Diejenigen Architekten, die in den konstruktiven Formen sich an ältere Vorbilder anlehnen, scheinen weit allgemeinern Beifall zu ernten, so daß die "Sezession" wenigstens baukunstlerisch in ihrer Sochburg selber schon besiegt ist.

Ein Kirchendiebstahl. Seit der Bershaftung der "Bande Thomas" nehmen die Angriffe auf Kirchen in erschreckender Weise zu, da das Bekanntwerden der Einzelheiten den Verbrechern den nur allzu leichten Weg gezeigt hat. Diesmal ist die Kirche Saints Etienne in Limoges gepkündert worden, wobei den Dieben, die bisher noch nicht entdeckt sind, eine Reihe wertvoller Kunstgegenstände, die zusammen auf minsbestens Fr. 100,000 geschätzt werden, in die Hände sielen. Die bisher getroffenen Schutzmaßregeln erweisen sich noch immer als ungenügend.

Hector G. Preconi.



3idzad. Erzählungen von Paul Kirchhoff. Erschienen im Kommissionsverlag von Gebr. Leemann & Cie., Zürich; Preis: 3 Franken.

Es sind dreizehn furze Erzählungen

eines jungen Rheinländers, hinter welchen rechtschaffenes Wollen und Empfinden zu steden schen schen indessen das Bersmögen durchaus nicht immer gleichen Schritt zu bieten vermag. Die Sprache